

EINE GESCHICHTE DER ÖSTERREICHISCHEN KAFKA-GESELLSCHAFT

von Holger Engerth

Das dritte Kafka-Symposion fand im Juni 1989 in Klosterneuburg statt. Etwa die Hälfte der Vortragenden war aus der Tschechoslowakei gekommen (František Kafka war zudem für den erkrankten Karl-Markus Gauss eingesprungen). Am Abend des zweiten Tages verließen die BesucherInnen den Augustinussaal des Chorherrenstiftes um einer Zeremonie mit erwartbarem Ablauf beizuwohnen:

„Als im Klosterneuburger Rathaus der diesjährige Franz-Kafka-Preis an Libuše Moníková verliehen wurde, trat unversehens eine ältere Sudetendeutsche vor die Festversammlung und verwahrte sich energisch gegen die Zuerkennung an eine gebürtige Tschechin. Die Antwort der Ausgezeichneten hatte – wie ihre Dankesworte – ungewöhnliches Format: Sie, Libuše Moníková, respektiere den Mut der Protestierenden und verstehe als Exilantin deren Schmerz und Trauer. Daß sie später Kafkas Œuvre als „Hieb der Axt gegen das gefrorene Meer in uns“ bezeichnete, bekam durch solch persönliche Geste mehr als poetisches Gewicht: Ihre Ansprache wurde zu einem Höhepunkte des dreitägigen Symposions „Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Franz Kafkas“.“¹

Die Preisträgerin und mit ihr auch die Kafka-Gesellschaft gerieten hier unversehens in die Identitätskonflikte des 20. Jahrhunderts, nicht unähnlich den Schwierigkeiten, die Kafka mit seinen eigenen Identitäten gehabt hatte, als Jude, Deutscher, Böhme, Tscheche und/oder Österreicher. Fragen der Identität, der Selbstdefinition und der Abgrenzung zu anderen begleiteten die Kafka-Gesellschaft von Beginn an. Es waren die GründerInnen aus Klosterneuburg, die für einen kurzen Moment an eine „Internationale Franz Kafka-Gesellschaft“ dachten, bevor der Name auf „Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg“ festgelegt wurde. Das Spannungsfeld zwischen dem Anspruch auf Internationalität, österreichischer Tradition und regionalem Interesse sollte ein ständiger Begleiter der Kafka-Gesellschaft sein.

Die Preisverleihung brachte jeden Ausgezeichneten dazu, sich selbst in ein Verhältnis mit Kafka zu setzen. Moníková (die im zwei Jahre später erschienenen Symposionsband konsequent als „Monakíková“ angeführt wird) sagte in ihrer Rede:

„Er [Kafka] hat mich ermutigt, zu schreiben, in einer Sprache, die nicht die meine war, in der ich nie sicher bin. In Tschechisch ist er weniger spektakulär, er wirkt nüchtern, normal; sein Duktus ist tschechisch. Im Deutschen sieht man den immensen Unterschied zu den anderen der Prager deutschen Literatur und zu seinen Zeitgenossen insgesamt: karg, ökonomisch, hart, genau. Er

1 Ulrich Weinzierl: Kafkas Prag. In: Frankfurter Allgemeine vom 13. Juni 1989.

verwaltet seinen „Mangel“, während andere künstlich ihr Defizit an lebendiger, sich entwickelnder Sprache zu beheben suchten [...].“²

Die Sprache Kafkas, seine absolute Konzentration auf das Schreiben von Literatur standen im starken Kontrast zu seiner Wirkung im historischen Verlauf: Kafka zu lesen, ohne die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seinen zerstörerischen Ismen mit einzubeziehen, war das möglich?

Die Franz Kafka-Gesellschaft hat es nicht ausprobiert: Wenn am Abend nach der Feier die TeilnehmerInnen noch beisammen saßen, dann nahm das eigentliche Gespräch doch erst an Fahrt auf, nachdem sich Květa Hyršlová verabschiedet hatte.³ Die „Samtene Revolution“ lag zwar nur wenige Monate in der Zukunft, und Kraus hatte in seiner Laudatio gesagt: „Es gibt seit Monaten, Wochen, wieder reale Gründe zur Hoffnung“,⁴ gewisse Zugeständnisse in der Einladungs politik mussten dennoch im Vorfeld der Veranstaltung gemacht werden. Doch liegt nicht gerade im Ungesagten die Wahrheit, und, Kafka, hat er nicht versucht die Wahrheit zu sagen?

VORGESCHICHTE

„...eine gewisse kulturelle Verpflichtung“

Die 1961 gegründete Österreichische Gesellschaft für Literatur sah als eines ihrer Ziele, die Sicherung des Gedenkens an österreichische SchriftstellerInnen an. In den ersten Jahren veranlasste sie die Anbringung einer ganzen Reihe von Gedenktafeln, u.a. einer am Sterbehaus von Franz Kafka in Klosterneuburg-Kierling am 3.7.1963.⁵ Die dezentrale Lage des Ortes mag ein Grund dafür sein, warum nur ein Jahr später auch in Wien eine zweite Gedenktafel angebracht wurde, diesmal im 3. Bezirk, an einem ehemaligen Hotel, in dem neben Kafka auch Max Brod und (ohne Zusammenhang) Peter Altenberg residiert hatten.⁶

Hans Gruber, Bezirksschulinspektor in Klosterneuburg, bezog 1965 eine Wohnung schräg gegenüber der Adresse Kafkas in Kierling. Die Tafel,⁷ aber auch die immer wieder vor dem Hause

2 Libuše Monakíková [d.i. Monaková]: Dankrede: Kafka-Preis 1989 Klosterneuburg. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien – Klosterneuburg (Hg.): Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas. Kafka-Symposion 1989, Klosterneuburg. Wien: Braumüller 1991 (=Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 4). S. 67f.

3 Gespräch mit Norbert Winkler am 4. März 2013.

4 Wolfgang Kraus: Laudatio für Libuše Monakíková [d.i. Monaková] zum Franz Kafka-Preis 6.6.1989. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg (Hg.): Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas. Kafka-Symposion 1989, Klosterneuburg. Wien: Braumüller 1991 (=Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 4). S. 65.

5 Auflistung von Gedenktafeln. Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

6 „Da die „Gesellschaft“ beabsichtigt, wenn irgend möglich in einem der Häuser, in denen Franz Kafka in Wien gewohnt hat, eine Gedenktafel anzubringen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie einige der Adressen für uns ermitteln könnten.“ Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Literatur. Schreiben von Hella Bronold an Bundespolizeidirektion Wien, Zentralmeldungsamt vom 21. Februar 1964.

7 Hans Gruber: Die erste Franz-Kafka-Gesellschaft wurde in Österreich gegründet. In: Amtsblatt der

auftauchenden BesucherInnen,⁸ ließen in ihm die Frage aufkommen, wie mit der historischen Verbindung Kafkas mit Klosterneuburg am besten umzugehen wäre. Als geschäftsführendem Präsident der Klosterneuburger Literaturfreunde begegnete ihm eine Idee, die er umgehend aufgriff und dem Bürgermeister von Klosterneuburg, Karl Resperger, in einem Schreiben darlegte: „Der Vorstand der GESELLSCHAFT DER LITERATURFREUNDE KLOSTERNEUBURGS unterbreitet den Vorschlag, für den in Kierling verstorbenen Dichter Franz K a f k a im Orstzentrum vor dem neuen Amtshaus eine Kafkabüste zu errichten. Der Anstoß kommt vom Plangestalter des Amtshauses, Herrn Architekt Dr. Schwarzacher.“ Da offenbar nicht davon auszugehen war, dass es sich beim Namen Kafka um eine bekannte Größe handelte, wurde er im Weiteren kurz vorgestellt: „Franz K a f k a zählt zu den führenden Dichtern der Weltliteratur, ist in Europa und Übersee gleichermaßen bekannt, seine Werke erfreuen sich steigender Wertschätzung. Dadurch erwächst der Stadt Klosterneuburg eine gewisse kulturelle Verpflichtung nach Errichtung einer würdigen Gedächtnisstätte.“⁹ Mit Jeannie Ebner, die anlässlich eines Vortrags des in Kierling Verstorbenen gedachte, wurden weitere Gespräche über eine mögliche Institutionalisierung des Gedenkens geführt.¹⁰

Da diese ersten Bemühungen noch fruchtlos blieben, wandte sich Gruber am 6. Jänner 1978 an jenen Mann, dessen Einsatz für die Literatur durch Funk und Fernsehen bekannt war: Wolfgang Kraus, der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Literatur. Neben dem Denkmal war nun auch schon an die Gründung einer „Internationalen Kafka-Gesellschaft“ mit Sitz in Klosterneuburg“ gedacht: „Zweck Ihres Vortragsabends wären Information und Motivation unserer Gemeindevertreter, aller Klosterneuburger Kulturvereinigungen und der Literaturinteressierten für ein verstärktes Bemühen um Anerkennung und gebührender Würdigung der Dichterpersönlichkeit Kafkas.“ Kraus war am vorgeschlagenen Termin verhindert, bekundete aber sein Interesse, nicht ohne den Hinweis zu geben: „Wie Sie ja sicher wissen, hat die „Österreichische Gesellschaft für Literatur“ schon vor Jahren am Sterbehaus von Kafka eine Gedenktafel anbringen lassen.“¹¹ Im März erfolgte die Einladung zum Informationsvortrag von Kraus („Franz Kafka und seine Bedeutung für die Weltliteratur) durch die Gesellschaft der Literaturfreunde Klosterneuburg. Darin wurde die Gründung der „Internationalen Franz Kafka-Gesellschaft“ angekündigt, sowie „die

Stadtgemeinde Klosterneuburg, Nr. 6, 1979.

8 Gespräch mit Norbert Winkler am 4. März 2013.

9 Schreiben von Hans Gruber und Hans Prock-Schauer (Gesellschaft der Literaturfreunde Klosterneuburg) an Karl Resperger vom 11. September 1976. Archiv der Franz Kafka-Gesellschaft. [im Folgenden: AFKG]

10 Als Ebner aus finanziellen Gründen einen Rückzug aus der Gesellschaft in Betracht zog, schrieben ihr Gruber und Winkler: „Besonders bedauerlich wäre dies vor allem deshalb, weil es doch Sie waren, die durch Ihre Lesung in Klosterneuburg mit den Grundstein gelegt haben zur Gründung dieser Gesellschaft.“ Schreiben von Hans Gruber und Norbert Winkler an Jeannie Ebner vom 10. Jänner 1980.

11 Wolfgang Kraus an die Gesellschaft der Literaturfreunde Klosterneuburg vom 11. Jänner 1978. AFKG.

Errichtung einer Kafka-Gedächtnisstätte im neuen Ortszentrum von Kierling“ und „die Vergebung von Förderungspreisen für junge Klosterneuburger Schriftsteller“ als weitere Vorhaben genannt.

„Zur Gründung einer Kafka-Gesellschaft müßten aber alle Persönlichkeiten des öffentl. und kulturellen Lebens bes. Interesse, aktive Bereitschaft und spontane Mithilfe bekunden.“¹²

Am 20. Juni 1978 fand die 1. Sitzung des Proponentenkomitees zur Gründung einer (man beachte den Namenswechsel:) „Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft“ statt. Den Vorsitz führten Karl Resperger und Hans Gruber, die, laut Protokoll, „übereinstimmend zu der Auffassung [kommen], daß Franz Kafka beachtliches Ansehen in der Weltliteratur genießt, daß Klosterneuburg-Kierling viele Gründe hat, Franz Kafka und sein literarisches Schaffen zu würdigen.“¹³ Unter jenen Personen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt haben, fanden sich Wolfgang Kraus und Jeannie Ebner, beide jedoch nicht an hervorgehobener Stelle. Der Hauptteil bestand aus Persönlichkeiten und AmtsträgerInnen der Gemeinde Klosterneuburg. Kontakte wurden gesucht, aber zunächst rein innerösterreichisch, weniger an Personen, sondern mehr an Organisationen (z.B. Universität Wien, österreichische Literaturvereinigungen, Kulturreferate von Ländern und Städten) ausgerichtet. Als das erste große Kafka-Ereignis in Klosterneuburg stattfand, war die Gesellschaft noch immer nicht gegründet worden: Veranstaltet von der Niederösterreichischen Gesellschaft für Kunst und Kultur, bestehend seit 1977, und in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Literatur unter Wolfgang Kraus fand von 18.-21. Juni 1979 ein Kafka-Symposion unter dem Titel „Kunst und Prophetie“ in Klosterneuburg statt. Hans Gruber hatte im Namen des Proponentenkomitees die Förderung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst in der Höhe von 10.000 Schilling zur Verfügung gestellt, sowie denselben Betrag von der Gesellschaft der Literaturfreunde einfließen lassen. Die Franz Kafka-Gesellschaft stand als Mitveranstalter auf dem Programm, sie war an der Organisation beteiligt. Am zweiten Tag des Symposions fand sich endlich Zeit, die Gründungsanzeige aufzugeben, die UnterzeichnerInnen stammten alle aus Klosterneuburg.¹⁴

Sicher noch unter dem Eindruck der großen medialen Resonanz des Symposions fand die Gründungsversammlung schließlich am 10. Juli 1979 statt. Nicht in Klosterneuburg, sondern in den Räumen der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, Herrengasse, Wien I.

12 Einladung der Gesellschaft der Literaturfreunde Klosterneuburg vom 27. März 1978. AFKG.

13 Protokollkurzfassung über die 1. Sitzung des Proponentenkomitees vom 20. Juni 1978. AFKG.

14 Anzeige der beabsichtigten Bildung des Vereines „Österr. Franz Kafka Gesellschaft“ vom 19. Juni 1979.

AFKG. Als Proponenten unterzeichneten: Hans Gruber, Karl Resperger, Paul Weber, Elisabeth Wellner, Kurt Reif und Norbert Gschirrmeyer.

ZIELE UND VORHABEN

Bei der Gründungsversammlung wurde der Vorstand und als Vorsitzender Wolfgang Kraus gewählt. Neben den KlosterneuburgerInnen, darunter auch Hademar Bankhofer, die Schriftstellerin Johanna Jonas-Lichtenwallner und der für die weitere Geschichte der Gesellschaft zentrale Schriftführer Norbert Winkler, fallen vor allem im handschriftlichen Protokollentwurf die Namen von Hilde Spiel und Jeannie Ebner auf, beide einmal durchgestrichen und dann wieder dazu geschrieben. Die hier im Schriftlichen abgebildete Unsicherheit traf zu: Hilde Spiel schied nach einem Jahr aus dem Vorstand aus, begleitete die Gesellschaft aber mit ihren journalistischen Beiträgen. Jeannie Ebner konzentrierte sich, nachdem sie schon zuvor ihre Redaktionstätigkeit für die Zeitschrift „Literatur und Kritik“ aufgegeben hatte, auf ihre schriftstellerische Arbeit und nahm nur fallweise und ohne erkennbaren Einfluss an den Sitzungen teil.

Im Vergleich zur erst später gegründeten Prager Franz Kafka-Gesellschaft waren SchriftstellerInnen nie in auffälligem Maße unter den Mitgliedern. GermanistInnen und Klosterneuburger Prominente oder AmtsvertreterInnen stellten die Mehrheit, dazu kam eine nicht geringe Zahl von literarisch interessierten Privatpersonen, die sich in ihren Mitgliedschaftsansuchen als Kafka-VerehrerInnen zu erkennen gaben. Im Protokoll wird in etwas überraschtem Ton vermerkt: „Mitgliederwerbung auch im Ausland, da offensichtlich großes Interesse besteht.“¹⁵ Die Kafka Society of America wurde zwar bereits 1975 von Marie Luise Caputo-Mayr in San Francisco gegründet, die Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg war aber tatsächlich die erste ihrer Art in Europa. Die beiden Gesellschaften traten bald in Kontakt und nahmen einander wechselseitig als Mitglieder auf. Die in der Korrespondenz angedachten Kooperationen fanden aber nie zur Verwirklichung.

Trotz eines Mitgliedbeitrags von jährlich immerhin 300 Schilling für „ordentliche Mitglieder“¹⁶ internationalisierte sich die Gesellschaft relativ schnell, nicht zuletzt aufgrund des weit gespannten Netzes der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

Vom Schwung der Gründung getrieben stürzte sich die Franz Kafka-Gesellschaft in ihren ersten Jahren in eine ganze Reihe von Vorhaben:

- endlich sollte der Plan eines Denkmals in Kierling verwirklicht werden
- weitere Symposien, die Herausgabe von Jahrbüchern und Mitteilungsblättern wurden geplant

15 Entwurf zum Protokoll der Gründungsversammlung der Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg vom 10. Juli 1979. AFKG.

16 Der Beitrag wurde 1986 auf 400 Schilling angehoben. Fallweise wurde er erlassen. „Generalsekretär Winkler bringt den Antrag ein, zwei Mitglieder aus VR China vorerst vom Mitgliedsbeitrag zu befreien, da die Einkommensverhältnisse dort äußerst schlecht sind.“ Protokoll der Generalversammlung vom 19. November 1986. AFKG.

- Räume im Sterbehaus sollten angemietet, ein Gedenkraum errichtet¹⁷
- und das ganze Haus unter Denkmalschutz gestellt werden.

Die Ideen der ersten Symposien kamen zumeist von Jürgen Born, der damals an der kritischen Kafka-Ausgabe in Wuppertal arbeitete, für die Jahrbücher holte Wolfgang Kraus den eben erst zum Professor ernannten Wendelin Schmidt-Dengler an Bord. Norbert Winkler aus Klosterneuburg übernahm den größten Anteil des organisatorischen Tagesgeschäfts; nur in den 90er Jahren stand ihm eine Zeit lang Gerlind Soyka für Büroarbeiten zur Seite.

Schmidt-Dengler hielt wenig von der Idee eines Jahrbuchs,¹⁸ nicht ohne Grund, war doch die Publikation der Beiträge zum Symposium 1979 bereits gescheitert: Da Goldstückers Text nicht zu bekommen war,¹⁹ wurden schließlich die schon in „Literatur und Kritik“ Nr. 140 (1979, S. 579-627) und 141 (1980, 14-39) erschienenen Beiträge in einem Sonderdruck zusammengefasst und den Mitgliedern zum Kauf angeboten.²⁰ Schmidt-Dengler schlug deswegen eine Schriftenreihe vor, die nicht an den Jahresrhythmus gebunden war – und die, aufgrund von Finanzierungs-, Verlags- oder Textlieferungsproblemen, dann allerdings auch in einigen Fällen erst Jahre nach den eigentlichen Symposiumsterminen erschienen.

Die Errichtung eines Denkmals wurde v.a. von den Klosterneuburger Mitgliedern des Vorstands vorangetrieben. Die Bildhauer Herrmann Klinger, Walter Ritter und Hans Freilinger wurden um Entwürfe gebeten. Karl Resperberg hielt Ritter für den geeignetsten, der das niedrigste Anbot gestellt hatte. Da Ritter Oberösterreicher war, kam er jedoch nicht für eine Förderung von Seiten Niederösterreichs in Frage. Klinger wäre Klosterneuburger gewesen, zugleich stellte er das höchste Anbot. Der Vorstand schrieb schließlich an das Bundesministerium für Unterricht und Kunst: „„Da die Gesellschaft ja eine literarische ist, verfügt sie auf dem Sektor der Bildhauerei kaum über Fachleute. Daher wurde an das Bundesministerium f. U. u. K. [=für Unterricht und Kunst] und an das Land Niederösterreich die Bitte herangetragen, einen Fachmann in die Jury zu entsenden. Schließlich wird die Gedenkstätte ja vor allem von Ausländern besucht werden und damit auch das

17 Das Mitteilungsblatt und der Gedenkraum dürften auf Vorschläge von Herbert Wiesner zurückgehen, der in einem Schreiben an Wolfgang Kraus vom 9. August 1979 seine Erfahrungen bei der Thomas Mann-Gesellschaft mitteilte. AFKG.

18 Schreiben von Wendelin Schmidt-Dengler an den Vorstand der Franz Kafka-Gesellschaft vom 22. Dezember 1981. AFKG.

19 Eine späte und höfliche Revanche für das Warten auf Goldstückers Texte findet sich 1995 im Band 6 der Schriftenreihe: Nach dem Abdruck des Vortrages von Goldstückers stand die kleine Anmerkung „Leider war es trotz intensiver Bemühungen nicht möglich, eine schriftliche Vorlage für diese Veröffentlichung zu erhalten. Der vorliegende Text wurde nach einer Tonbandaufzeichnung erstellt.“ S. 21.

20 Übrigens auch an Jeannie Ebner, die gerade erst die Redaktionstätigkeit für die Zeitschrift zurückgelegt hatte und ihr Exemplar dankend zurückschickte. Schreiben von Jeannie Ebner an die Franz Kafka-Gesellschaft vom 28. Juli 1980. AFKG.

Aushängeschild österreichischer Kunst der Gegenwart sein.“²¹ Die Entscheid fiel schließlich auf Hans Freilinger aus Krems, der eine Kafka-Büste aus Bronzeguss entworfen hatte.

Als der Bildhauer den aus Klosterneuburg gelieferten, für den Sockel vorgesehenen großen Sandstein sah, entwickelte er allerdings eine neue Idee: Anstelle der bereits an die Gesellschaft gelieferten Bronzebüste, wollte er nun aus dem Sandstein ein neues Denkmal erschaffen.²² Die Gesellschaft hätte aber, ohnehin von Förderungsabsagen geplagt, dafür keinesfalls zusätzliche Mittel zur Verfügung gehabt. In einer die Verhandlungen deutlich verkürzenden Aktion fuhr Winkler mit der Feuerwehr Klosterneuburgs nach Krems und holte den Stein aus dem Garten Freilingers ab – ohne Wissen des Künstlers.²³ Der Sockel wurde schließlich von der Klosterneuburger Firma Hornstein gefertigt.²⁴

Am 19. Oktober wurde die Kafka-Büste auf dem Himmelbauerplatz in Kierling enthüllt. Für Landeshauptmann Siegfried Ludwig sprang Landtagspräsident Franz Romeder ein. Eine Lesung von Michael und Joe E. Herbe (Schauspieler aus Klosterneuburg) und abschließende Worte von Wolfgang Kraus im Turnsaal der Volksschule beendeten die Zeremonie. Die Kafka-Gesellschaft lud zu einem Glas Wein. Das erste Denkmal für Franz Kafka in Europa war errichtet.²⁵

DER KAFKA-PREIS

„Literaturpreise sind genau so viel wert, wie jene, die sie erhalten.“²⁶

Als Urheber des Kafka-Preises darf mit einiger Sicherheit Wolfgang Kraus vermutet werden. Nach dem ersten Symposium in Klosterneuburg machte er sich Notizen zum geplanten Preis: „Es erscheint kulturpolitisch vorteilhaft, die Namen weltbekannter österreichischer Schriftsteller für österreichische Preise in Anspruch zu nehmen, bevor sie von außerösterreichischen Instanzen für ähnliche Zwecke benützt werden. Franz Kafka wäre einer der bedeutendsten dieser Namen. Es hat bisher noch keinen Franz-Kafka-Preis gegeben.“ Hier ließ Wolfgang Kraus keinen Zweifel aufkommen: Kafka war Österreicher! Weiter führte er aus, es gäbe noch immer zu wenig Preise,

21 Schreiben vom 27. April 1981. AFKG.

22 Notiz von Norbert Winkler vom 26.1.1984. AFKG.

23 Gespräch mit Norbert Winkler am 4. März 2013. Freilinger schrieb im Nachhinein, es sei „erstaunlich, wie rasch der Rücktransport perfekt organisiert wurde.“ Schreiben von Hans Freilinger an die Franz Kafka-Gesellschaft vom 12. April 1984. AFKG.

24 Protokoll der Vorstandssitzung vom 10. Juli 1984. AFKG.

25 Hans Gruber stellte während der Vorstandssitzung im September 1982 fest, „daß dies das erste Kafka-Denkmal in Europa wäre.“ Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. September 1982. AFKG. In Wien gibt es bis heute kein Kafka-Denkmal.

26 Wolfgang Kraus: Laudatio für Libuše Monakíková [d.i. Monaková] zum Franz Kafka-Preis 6.6.1989. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg (Hg.): Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas. Kafka-Symposium 1989, Klosterneuburg. Wien: Braumüller 1991 (=Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 4). S. 64.

hätten doch Autoren wie Peter Handke, Jakov Lind, Wolfgang Bauer, Hans Flesch-Brunning, Arthur Koestler oder Helmut Qualtinger noch keinen bekommen. Preisträger²⁷ könne ein Autor sein, „der in deutscher Sprache schreibt und im Bereich der einstigen Monarchie geboren wurde. [...] Eine Beziehung des Autors zu Franz Kafka ist erwünscht, müsste aber nicht unbedingte Voraussetzung sein.“²⁸ Der Bezug auf die Donaumonarchie deckte sich mit den Zielsetzungen der Österreichischen Gesellschaft für Literatur und wurde bei allen PreisträgerInnen durchgehalten. Von den angesprochenen Autoren sollte allerdings nur Peter Handke den Preis auch wirklich erhalten, und zwar als Erster. Handke versicherte dem Bürgermeister Resperger im Juli 1979, „daß das Geld, das mit dem Preis verbunden ist, meiner schriftstellerischen Phantasie dienen soll und solcherart hoffentlich auch wieder anderen zugute kommt.“²⁹ Handke wollte einige Tage vor der Preisverleihung am 10. Oktober nach Klosterneuburg kommen, u.a. um den Verduner Altar zu besichtigen.³⁰ „Die Presse“ schrieb begeistert über den Festakt: „Wie kaum ein anderer Dichter versteht es Peter Handke, Menschen in seinen Bann zu ziehen, zu verunsichern, eine recht inhomogene Menge in eine verehrungsvolle, wenn auch scheu anbetende und ein wenig ängstliche Handke-Gemeinde zu verwandeln. So geschehen auch am Mittwoch im überfüllten Festsaal des Rathauses von Klosterneuburg, wo er den von der Stadtgemeinde gestifteten Franz-Kafka-Preis als erster Preisträger entgegennahm. Das „viele Geld“ - der Preis ist mit 100.000 Schilling dotiert – gab er, als Hinweis, in einer mutigen Geste an die Schriftsteller Gerhard Meier und Franz Weinzettl weiter.“³¹ Ob Handke bewusst war, dass Kafka selbst den einzigen Literaturpreis seines Lebens, den Theodor-Fontane-Preis für Kunst und Literatur, von Carl Sternheim weitergegeben bekommen hatte?³² Damit nicht genug: Als Handke 1984 den Anton Wildgans-Preis der Industriellenvereinigung ablehnte, entschied die Jury ein Jahr später, dass das Preisgeld von (nochmals) 100.000 Schilling der Kafka-Gesellschaft zum Aufbau der Sekundärbibliothek zur Verfügung gestellt werden soll. (Ja, Wolfgang Kraus saß in der Jury des ebenfalls von ihm ausgegangenen Wildgans-Preise.) Ironisch fragte Johanna Zugmann: „Bleibt Handke Kafka nichts

27 Im Allgemeinen wird in diesem Text „das Binnen-I“ zum Einsatz kommen. Sollte es fehlen, handelt es sich um eine reine Männerrunde. Zitate bleiben unverändert.

28 Notiz von Wolfgang Kraus vom 25. Juli 1979. AFGK. Die Datierung weist auf längere Vorüberlegungen hin, bedankte sich Handke doch schon eine Woche vorher bei Bürgermeister Resperger für den Preis.

29 Schreiben von Peter Handke an Karl Resperger vom 17. Juli 1979. AFGK.

30 „Lesen möchte ich nicht, weil ich das seit mehreren Jahren nicht mehr getan habe und keine Beziehung mehr dazu finde - es sei denn, es wäre vor ein paar wenigen guten Bekannten. Aber ich will versuchen, sofern ich die Ruhe dazu finde, bis zum 10. Oktober eine Bemerkung zu Kafka und zur Literatur zu schreiben, die ich dann ja vorlesen könnte. Sollte mir das nicht gelinge, werde ich doch aus meinem schon fertig Geschriebenen lesen. Ich möchte allein kommen, möglichst schon einen Tag vorher, weil ich mir gern die Stadt und vor allem den Verduner Altar ansähe. Ich war ja noch nie in Klosterneuburg und möchte nicht einfach so kommen und wieder verschwinden.“ Schreiben von Peter Handke an Karl Resperger vom 5. September 1979. AFGK.

31 k.k.: Eine umgekehrte Verwandlung. Peter Handke gab Geldsumme des Kafka-Preises weiter“. Die Presse vom 12. Oktober 1979.

32 Reiner Stach: Kafka. Die Jahre der Erkenntnis. Frankfurt am Main: S. Fischer 2011. S. 52-55.

schuldig?“³³

In seiner Laudatio im Rahmen der Kafka-Preisverleihung an Handke wies Kraus auf den offensichtlichen Einfluss Kafkas auf Handke hin (z.B. dessen Erzählung „Der Prozeß“ mit der Widmung „Für Franz K.“), attestierte dem Preisträger aber zugleich „über diese Phase hinausgekommen“ zu sein, indem seine eigene Sprache „zur Hand [wird], die man reicht, wenn man selbst genug Kraft hat.“³⁴ Die Rede von Handke selbst ging in eine ähnliche Richtung: Kafka wäre zwar „der Maßgebende“, seine Kunst „nichts als eigensinniges, gewissenhaftes, pures Erzählen“, zugleich träte ihm Kafkas Werk in Phasen der tiefen Sprachlosigkeit „als der schadenfrohe, rechthaberische Widersacher“ entgegen, wobei ihm immer wieder der Gedanke „Kafkas Rache!“ käme.³⁵ Der Affirmation folgte die Abgrenzung, beinahe Abstoßung von Kafka, eine Bewegung, die sich in fast allen Reaktionen der PreisträgerInnen auf Kafka in irgendeiner Weise festmachen lässt.

Kaum eine der PreisträgerInnen machte diesen Umstand so klar deutlich wie Ilse Aichinger: Den „freudigen Schrecken“, den die Preisverleihung in ihr auslöste, erkannte sie in ihrem Verhältnis zu Kafka wieder, von dem sie einst nur wenige Sätze gelesen hatte, „ich schlug das Buch zu und ein starkes finsternes Glück erfüllte mich. Es verwandelte sich in den Tagen, die dem folgten, in Unruhe, in Aversion, in Zorn, ich war ein Gefangener dieses Satzes geworden und zugleich einer, der frei war von allem, was ihn bisher gehalten hatte, verzweifelt in einer unerhörten Freiheit, die nicht erlaubt sein konnte, die ich nicht gerufen hatte, die mir niemand schenken durfte.“³⁶ Die Angst vor der Größe und Macht Kafkas schien ihr Werk und ihr Leben zu bedrohen, sodass ihr das Nichtlesen von Kafka zum Beweis des Noch-nicht-Gestorbenseins wurde. Ausgerechnet die ehemals Verfolgte wurde bei Preisverleihung selbst zum Ziel der Herablassung: Ulrich Weinzierl berichtete von Landeshauptmann Ludwig, der nach der Preisverleihung „plötzlich aus der Feinsinnsrolle [fiel]. Ungeniert sprach der hohe Herr zur Preisträgerin, die von nun an geflügelten Worte „Leisten Sie sich einmal was“ und offenbarte damit das ungeschminkte Verhältnis der Macht zum Geist, die bestenfalls joviale Herablassung des Mächtigen dem „Hungerkünstler“ gegenüber.“³⁷

Elias Canetti, als Exilant ebenfalls Opfer von mehr als nur Herablassung seitens der Mächtigen, meinte zwei Jahre zuvor: „Seit 51 Jahren lebe ich mit ihm [d.i. Kafka], länger als ich selbst gelebt habe.“ Und zu Beginn machte er eine ähnliche Erfahrung, wie die Handkes: Als ihm die Arbeit am

33 Johanna Zugmann: 100.000 Schilling für Kafka-Gedenkstätte. In: industrie 26.6.1985.

34 Wolfgang Kraus: Laudatio auf Peter Handke zur Verleihung des Kafka-Preises am 10. Oktober 1979. Entwurf. AFKG.

35 Peter Handke: Kafka-Preisverleihung 1979. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg (Hg.): Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 2. Wien: Braumüller 1987. S. 25-27.

36 Ilse Aichinger: Die Zumutung des Atems. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg (Hg.): Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 2. Wien: Braumüller 1987. S. 31-32.

37 Ulrich Weinzierl: Plädoyer für ein Moratorium der Kafka-Auslegung. In: FAZ 24. Mai 1983.

Roman „Die Blendung“ zur Qual geriet, bot ihm die Lektüre der „Verwandlung“ jene „Strenge, nach der [er sich] sehnte.“ Aber auch er las Kafka in bewusster Beschränkung, nur etwa 130 Seiten. Im Gegensatz zu Handke blieb es aber nicht bei der Distanz; während der Arbeit am Buch „Der andere Prozeß. Briefe an Felice“ von 1969 nahm er „jedes Wort, das es von Kafka gab“³⁸, in sich auf.

Canetti selbst konnte nicht nach Klosterneuburg kommen, er war erkrankt, wie auch Herbert Eisenreich 4 Jahre später. Wendelin Schmidt-Dengler, der Eisenreich vorgeschlagen hatte,³⁹ meinte in seiner Laudatio: „Eisenreichs Krankheit, die ihn heute hindert, unter uns zu sein, ist nicht das Privatwehwehen eines sensiblen Dichters, sondern ist Symptom für eine Generation, die ausbaden mußte, was andre eingebrockt hatten.“ Schmidt-Dengler näherte sich hier der Deutung Kafkas als Prophet, der jene Katastrophe vorausgesagt hatte, unter der Eisenreich, Canetti, Aichinger und Millionen andere zu leiden hatten. „Doch ist Eisenreichs Anstrengung eben drauf gerichtet, durch Anschaulichkeit und intensiven Diesseitsbezug jener schaurigen Verengung zu entkommen, auf welche die Schriften Kafkas zuzuführen scheinen. Er ändert die Laufrichtung.“⁴⁰ Mit dem Dramatiker und Schriftsteller Sławomir Mrożek wurde 1987 der erste nicht in deutscher Sprache schreibende Autor geehrt, auch er ein Exilant, in diesem Fall aber Geflüchteter aus dem kommunistischen Polen. In seinem Dankesbrief an Kraus sprach er über seine Erfahrungen mit dem Exil, das mit der Dauer eher schwerer als leichter werde. Durch den Preis auch in der Emigration wahrgenommen zu werden, bedeutete ihm viel.⁴¹

Kurt Klinger, der dafür vorgesehen war, die Dankesrede für den im Deutschsprechen unsicheren Mrożeks vorzutragen, weigerte sich, nachdem er die Übersetzung von Edda Werfel in die Hand bekommen hatte, „da der Text Passagen enthält, die ich nicht über die Lippen bringe. Da verbinden sich Ressentiments mit Ansichten, die mir als Fehleinschätzung erscheinen.“⁴² Mrożek hatte sich mit dem Vorwurf auseinandergesetzt, dass Kafka ein Egotist und Egozentriker gewesen sei, und schrieb diese Eigenschaften im Gegenzug den Romantiker zu, mit der Ableitung zu all jenen, die er als moderne Romantiker sah, die hinter ihrem „kollektivistischen Bekenntnis“ ihre Überlegenheit verstecken und „bereit sind, jedem körperlichen Schaden zuzufügen, der nicht öffentlich seine

38 Elias Canetti: Kafka-Preisverleihung 1981. In: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg (Hg.): Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 2. Wien: Braumüller 1987. S. 29-30.

39 Protokoll der Jurysitzung des Kafka-Preises vom 1. März 1985. AFKG.

40 Wendelin Schmidt-Dengler: Laudatio für Herbert Eisenreich vom 28. Juni 1985. AFKG.

41 „Also living as the emigrant is not easy, the fact which I have not wanted to admit for a long time. Strangely enough it is becoming even more difficult now than it used to be. I say „strangely enough“ because one could say that with time and habit it should be easier now than it was, let me say, twenty years ago, now when I am established and became a regular citizen of the West. Maybe it is the age that creates that unexpected uneasiness. In this situation the Prize as a signe [sic] of recognition from the people who are not my compatriots is very reassuring, it gives back some strength to my living abroad.“ Schreiben von Sławomir Mrożek an Wolfgang Kraus vom 15. Februar 1987. AFKG.

42 Schreiben von Kurt Klinger an Wolfgang Kraus vom 27. Mai 1987.

Nächstenliebe deklariert“.⁴³

Nach Libuše Moníková 1989 und Stanisław Lem 1991, also nach der „Wende“, schien die Verleihung des Kafka-Preises trotz der nun erleichterten Kommunikation mit den SchriftstellerInnen des ehemaligen „Ostblocks“ eher einen Rückzug ins Nationale anzutreten: Die nächsten drei Preisträger waren alle Österreicher: Peter Rosei 1993, Christoph Ransmayr 1995 und Gert Jonke 1997. Schmidt-Dengler sah Rosei in einem Schreiben an Kraus als ausgesprochen preiswürdig an, merkte aber an, dass man auch an Martin Walser denken solle, auf Grund seiner Dissertation („Beschreibung einer Form. Versuch über Kafka“) und „um zu beweisen, daß Österreich auf dem Gebiet der Literatur eben keine Grenzen kennt, und so wie viele österreichische Autoren deutsche Preise erhalten haben, könnte ruhig auch einmal ein deutscher Autor einen österreichischen erhalten.“⁴⁴

Nachdem Schmidt-Dengler selbst die Nachfolge von Kraus im Präsidentenamt antrat, war es fast, als geriete die Kür der nächsten Preisträgerin im Jahr 1999 zu einem korrigierendem Kommentar der letzten Jahre: Herta Müller war eine deutsche Autorin aus Rumänien, zudem Angehörige einer Minderheit, wie Kafka es war.⁴⁵ Für Müller selbst bedeutete der Name Kafka neben seiner Literatur ein ganz konkretes Bild, ein Photo, das sie in den Zeiten ihrer politischen Verfolgung an ihrer Wohnungswand angebracht hatte. Dass die Securitate eines Tages in ihrer Abwesenheit das linke Ohr abriss, lieferte Herta Müller Jahre später den zentralen Angelpunkt ihres literarischen Textes für die Preisverleihung. In Kafka nicht unähnlicher Weise versucht sie sich an einer letztlich weder für sie noch die ZuhörerInnen sicheren Interpretation des Geschehens, an dessen Ende dennoch die klare Trennung der Menschen steht in jene, die herrschen, und die beherrschten.⁴⁶ Marianne Fritz erhielt 2001 als bislang letzte Autorin den Franz Kafka-Preis. Das Programm kündigte eine „Dankrede der Preisträgerin“ an, Fritz beschränkte sich auf eine Lesung aus ihrem 1995 erschienen Roman.⁴⁷

43 Slawomir Mrożek: Rede zur Verleihung des Franz Kafka-Preises 1987 (Dt. von Edda Werfel). AFKG.

44 Schreiben von Wendelin Schmidt-Dengler an Wolfgang Kraus vom 7. März 1993. AFKG.

45 Wendelin Schmidt-Dengler: Laudatio für Herta Müller. In: Mitteilungsblatt der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft 1/2000. Klosterneuburg: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft 2000. S. 6-8.

46 Herta Müller: Kafkas Ohr. Dankesrede der Kafka-Preisträgerin 1999. In: Mitteilungsblatt der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft 1/2000. Klosterneuburg: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft 2000. S. 8-10.

47 http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr_kultur/209618_Eine-konsequente-Einzelgaengerin-.-.html

„Kann man es nicht schöner gestalten? (Fernseher?)“⁴⁸ lautet eine der Eintragungen im Gästebuch des Kafka-Gedenkraums. Der Großteil der BesucherInnen erlebte den Besuch in Kafkas Sterbehaus jedoch positiv. Der Weg nach Kierling führt über eine Straße ohne viele Abzweigungen, der Ort hat kaum ein Zentrum. Das Haus selbst wirkt klein und unauffällig, die grüne Hinweistafel steht direkt davor; da keine Abzweigung erwartet wird, ist sie dennoch leicht zu übersehen. Die Enge des Stiegenhauses und die stillen Wohnungen erinnern an die Atmosphäre des günstigen und einfachen Sanatoriums. Den Gedenkraum selbst bezeichnen selbst Wohlmeinende als karg. Tritt man jedoch auf den zugänglichen Balkon, um einen Blick auf den daneben liegenden zu werfen, der zu Kafkas Zimmer gehörte, dann ist es die Sicht auf den Garten, den Bach und den bewaldeten Anstieg eines Wienerwaldhügels, den man mit den letzten Eindrücken eines Sterbenden teilt.

Ein Leopold Gschirrmeyer, der Friseurgehilfe, der jeden zweiten Tag nach Kierling kam, um die Patienten zu rasieren, wusste nichts vom Schweigegebot für Kafka und glaubte, er spreche kein Deutsch.⁴⁹ Über 50 Jahre später war es der Ortsvorsteher von Kierling, Norbert Gschirrmeyer, der als Mitglied des Vorstandes die Kafka-Gesellschaft darauf hinwies, dass ein Raum im ehemaligen Sanatorium zu mieten wäre. Nun ließen sich die bisher unkonkreten Pläne⁵⁰ für einen Gedenkraum verwirklichen. Eine „unkonventionelle Gedenkstätte“⁵¹ sollte entstehen, um „vom üblichen Vorbild des Gedenkraumes wegzukommen“.⁵² Schließlich einigte sich der Vorstand darauf, „daß die Räume dem Gedenken Kafkas dienen, vor allem aber auch Ort für literarische Gespräche und Diskussionen auch über Kafka hinaus werden sollen. Besonders wird auch die Einrichtung einer Bibliothek angestrebt.“⁵³ Kraus und Schmidt-Dengler waren bei der Sitzung nicht anwesend, dem Zweiten wollten die Pläne aber nicht behagen: „Der Gedenkraum ist lediglich die säkularisierte Form von Heiligenverehrung, einer Verehrung, die mir der Person Kafkas nicht adäquat erscheint. [...] Ich bin nach wie vor sehr skeptisch, was die Funktion dieses Raumes betrifft, da ich mir nicht vorstellen kann, wer sich dorthin begeben wird. Der eine oder andre, gewiß. Lohnt das aber diesen Aufwand an Umbau-, Einrichtungs- und Instandhaltungskosten?“⁵⁴ Als Alternative schlug er später ein

48 Eintragung aus Jahr 1991 im Gästebuch. AFGK.

49 Rotraud Hackermüller: Das Leben das mich stört. Eine Dokumentation zu Kafkas letzten Jahren. 1917-1924. Wien, Berlin: Medusa 1984. S. 144.

50 Protokoll der Vorstandssitzung vom 10. Dezember 1979. AFGK.

51 Protokoll der Generalversammlung vom 4. November 1980. AFGK.

52 Schreiben von Wolfgang Kraus, Hans Gruber und Norbert Winkler an Herrn Haschek vom 27. Februar 1981. AFGK.

53 Protokoll der Vorstandssitzung vom 4. Mai 1981. AFGK.

54 Schreiben von Wendelin Schmidt-Dengler an den Vorstand der Franz Kafka-Gesellschaft vom 22. Dezember 1981. AFGK. Auf Grund dieser Bedenken und auch im Zusammenhang mit Unstimmigkeiten bei der Publikation der Schriftenreihe bot Schmidt-Dengler im weiteren Schreiben seinen Rücktritt aus dem Vorstand an.

Stipendium vor.⁵⁵ Wolfgang Kraus jedoch favorisierte die Idee einer Bibliothek.⁵⁶

Pläne, ein Drittel des Hauses zu kaufen, scheiterten am zu hohen Preis. Eine Renovierung des Hauses wurde in den nächsten Jahren mit Hilfe einer Vielzahl von Förderern erreicht, v.a. des Landes Niederösterreich und der Gemeinde Klosterneuburg. Am 17. Mai 1983 wurde der Tagungsraum Klosterneuburg-Kierling eröffnet, am 24. November fand mit einer Lesung von Michael und Joe E. Herbe die „erste gut besuchte Veranstaltung im Tagungs- und Gedenkraum in Kierling“ statt.⁵⁷

Die Kafka-Gesellschaft beteiligte sich nun auch an Ausstellungen oder stellte sie selbst zusammen: Die erste war 1984 „Das Leben, das mich stört – Kafkas letzte Jahre“, die auf den Recherchen von Rotraut Hackermüller beruhte. 1987 folgte „Max Brod“, etwas später „Kunst zu Kafka. Bilder von Hans Fronius“. Die Ausstellungen wurden auch im Ausland gezeigt, z.B. in Metz, Pforzheim, Wuppertal, Bozen, Meran und New York. Ein weiterer Aspekt der Tätigkeit der Gesellschaft waren die hier noch kaum erwähnten Lesungen und Theateraufführungen, die in unregelmäßigen Abständen veranstaltet wurden und für ein breiteres Klosterneuburger Publikum sicherlich zugänglicher waren, als die wissenschaftlichen Symposien. Am erfolgreichsten war eine Kafka-Lesung von Helmut Lohner am 3. Juni 1985 mit 160 Besuchern.⁵⁸

Da ein weiterer Raum für die geplante Bibliothek im Moment nicht zur Verfügung stand, war die Gesellschaft auf der Suche nach einer alternativen Möglichkeit. Resperger schlug eine zentrale Adresse in Klosterneuburg vor, die Nähe zur Landesausstellung 1985 hätte „zusätzlich beachtliche Werbemöglichkeiten“ ergeben.⁵⁹

Im Zuge der Renovierung mussten Teile der alten Balkone abgetragen werden, Wolfgang Kraus ließ die Balken in kleine Stücke zersägen und das Emblem der Kafka-Gesellschaft darauf eingraviert. Um 500 Schilling konnte man nun ein Andenken an Kafka erstehen, das zudem half, den Aufbau der Sekundärbibliothek zu sanieren.⁶⁰ Es gibt – belegbar - KäuferInnen.

Am 8. Oktober 1986 wurde die Bibliothek mit einem Vortrag von Jürgen Born eröffnet. „Ein schlichter Raum, ausgestattet nur mit einigen Reproduktionen von Lebenszeugnissen des Dichters, einem Stuhl, einem Schreibtisch und einem Bücherbord mit fast leeren Regalen. Sonst nichts.“⁶¹

55 Notizen von Norbert Winkler von einem Gespräch mit Wendelin Schmidt-Dengler vom 2. Februar 1983. AFKG.

56 „Dr. Kraus berichtet in diesem Zusammenhang vom Kafka-Symposium in Mainz, wo er auch als Vorsitzender der Kafka-Gesellschaft für die Absicht, im Sterbehaus Kafkas eine Studienbibliothek zu Kafka einzurichten großen Applaus erntete.“ Protokoll der Vorstandssitzung vom 13. September 1983. AFKG.

57 Protokoll der Vorstandssitzung vom 13. September 1983. AFKG.

58 Notiz von Norbert Winkler (undatiert). AFKG.

59 Protokoll der Vorstandssitzung vom 12. September 1984. AFKG.

60 Gespräch mit Norbert Winkler am 4. März 2013 und Protokoll der Vorstandssitzung vom 21. Juni 1985. AFKG. Prinzipiell stehen die „Bausteine“ auch heute noch zum Verkauf.

61 Jörn Krause: Dichter der 10 000 Deutungen. In: Hannoversche Allgemeine vom 24. Mai 1983.

Etwa 300 Bücher bildeten den Grundstock der Sammlung. Die Mitglieder waren aufgefordert, Bücher einzusenden und Artikelsammlungen anzulegen.⁶² Um 1990 konnte der Teil der Nachbarwohnung, der ab 1986 zugemietet werden konnte, fertiggestellt, sodass endlich ein Platz für die Bibliothek gefunden war.⁶³ Die ursprünglich für den Ankauf von Büchern vorgesehenen Gelder der Industriellen Vereinigung, flossen in die Renovierung der neuen Räume.⁶⁴ Kraus sah nun die Möglichkeit einer Kafka-Forschungsstelle in Kierling. „Eine Literaturforschungsstelle in Klosterneuburg zu Kafka und zur Prager deutschsprachigen Literatur zur Zeit Kafkas würde damit nicht nur dem biographischen und historischen Bezug zu Kafka und zu Prag im Sinne der Donaumonarchie entsprechen, sondern auch ein in Österreich zur Zeit noch nicht speziell behandeltes Forschungsgebiet erschließen.“⁶⁵ Die Anbindung an das Institut der Germanistik und die Abhaltung von Lehrveranstaltungen waren akkordiert.⁶⁶ Bereits 1985 kamen die Originale der Krankengeschichte Kafkas, das Aufnahmebuch des Sanatoriums Wienerwald und das Sterbebuch mit der Todeseintragung in den Besitz der Gesellschaft.⁶⁷ Weitere Bemühungen um Originale schlugen fehl, und auch für die Forschungsstelle waren nicht genug Gelder aufzutreiben. So bietet der Raum auch heute noch jenen Eindruck, den Ildiko Röd 1999 beschrieb: „Totenmaske und Sterbebett sucht man in den karg möblierten Räumen [...] vergeblich, und lediglich eine monströse Metallspritze, mit der die Ärzte Alkoholinjektionen in den Kehlkopf verabreichten, illustriert die Behandlungsmethoden damals. Ansonsten wird des Schriftstellers hier auf eine ihm gemäße Weise gedacht: mit Faksimiles von Karten und Briefen, die Kafka an seine Eltern sandte, und einer mehr als zehntausend⁶⁸ Titel umfassenden Sekundärliteraturbibliothek.“⁶⁹

Der Gedenkraum wurde 1983 von 121 Menschen besucht, 1987 waren es 427. Allein 1992 kamen im Rahmen des Internationalen PEN-Kongresses über 300 SchriftstellerInnen aus aller Welt in Kafkas Sterbehaus. Heute liegt die Besucherzahl bei 300-400 jährlich.

62 Protokoll der Generalversammlung vom 19. November 1986. AFKG.

63 Protokoll der Generalversammlung vom 10. Jänner 1990. AFKG.

64 Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. Jänner 1986. AFKG.

65 Plan für Forschungsstelle österr. Kafka-Gesellschaft vom 13. April 1988, aufgezeichnet von Norbert Winkler. AFKG.

66 Schreiben von Wolfgang Kraus und Norbert Winkler an Hr. Haschek (Österreichische Kontrollbank) vom 20. April 1988. AFKG.

67 Im Hintergrund standen hier die Forschungen von Rotraud Hackermüller zu den letzten Jahren Kafkas.

68 Die „zehntausend Titel“ gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein Missverständnis zurück.

69 Ildiko Röd: Ostarrichis vergessene Hauptstadt. In: FAZ 22. April 1999.

SYMPOSIEN + SCHRIFTENREIHE

„Das 24 Stunden Dr. Franz Kafka Happening“⁷⁰ oder „Jemand muß Josef K. verleumdet haben. Ohne, daß er etwas getan hätte, finden dauernd Symposien über ihn statt.“⁷¹

Der literaturhistorischen und geisteswissenschaftlichen Relevanz der zehn Symposien und der acht Bände der Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft kann hier kaum Genüge getan werden. Die Darstellung der Vielfalt der unterschiedlichen Stimmen und der Problematiken mancher Entscheidungen, die notwendigen Einordnungen in die Linien der Kafka-Rezeption oder der historischen und politischen Umstände werden deswegen nur schlaglichtartig möglich sein, mit dem Einbekenntnis des Verfassers dieser Zeilen, nur Anfänge liefern zu können, und dem Aufruf an die Forschung, es dabei nicht bewenden zu lassen.

Für eine Premiere war das erste Kafka-Symposion in Klosterneuburg erstaunlich gut medial aufgestellt: Am Vortag gab Kraus ein Interview fürs Radio, am 21. Juni lief ein Club 2 über Kafka, an dem u.a. Eduard Goldstücker, Hans Mayer und Hilde Spiel teilnahmen,⁷² und auch die Presse widmete dem Ereignis einiges an Aufmerksamkeit.

Wolfgang Kraus eröffnete das Symposion selbst mit einer Frage:

„Welchen Anlaß gab es für dieses Kafka-Symposion? Ich antworte mit einer anderen Frage, ob es nämlich eines besonderen Anlasses bedarf, irgendwo ein Kafka-Symposion abzuhalten. Noch dazu an einem Ort, an dem Franz Kafka in tragisch frühen Jahren gestorben ist, nahe von Wien, wo er oft war, einer Stadt, mit der ihn enge Beziehungen verbanden. Überhaupt hat Österreich bisher wenig für Franz Kafka getan, der immerhin als Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie geboren wurde und dessen Leben, Leiden, dessen Probleme sehr österreichisch geprägt waren.“⁷³

Die Inanspruchnahme eines Schriftstellers für Österreich, dessen Sehnsuchtsort Jahre seines Lebens Berlin war, könnte für die kundigeren ZuhörerInnen etwas überraschend gewesen sein.

Von Klaus Wagenbach stammte die kritischste Auseinandersetzung mit dem Symposion, doch mit seinem Hauptvorwurf lag er eigentlich auf einer Linie mit Wolfgang Kraus: „Eine zweifelhafte Veranstaltung. Nicht nur wegen der (durchaus nicht wertneutralen) Absicht, Kafkas Werke wieder ältere wertneutrale Schuhe anzumessen, sondern besonders wegen der verpassenen Chance, sozusagen am Ort das „Österreichische“ bei Kafka zu untersuchen, denn da sind, beim heiligen Franz, noch

70 Eintrag im Gästebuch von Kurt Palm und Tex Rubinowitz (Verein Die Unzertrennlichen) vom 25. Juni 1989. AFKG.

71 Richard Reichensperger: Kafkas gelaufener Prozeß und der verbliebene Gnadenweg. In: Der Standard vom 11. Juli 1993.

72 Notiz von Norbert Winkler (undatiert). AFKG.

73 Wolfgang Kraus. Zur Eröffnung des Franz Kafka-Symposions Klosterneuburg 1979. Entwurf. AFKG.

viele Detailfragen in Leben und Werk zu klären.“⁷⁴ Es ist tatsächlich auffällig, dass nie ein Symposium stattfand, das sich der Frage der Beziehung Kafkas zu Österreich oder Wien widmete. (Ein angekündigtes Symposium: „Prag - Wien. Die Bedeutung Wiens für die deutschsprachigen Autoren Prags im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“ konnte nicht finanziert werden.)

Kraus fuhr fort: „Es zählt ja zu den Paradoxen der Literatur, daß ein Werk wie jenes von Kafka, das scheinbar so wenig mit der Realität unserer Welt zu tun hat, von enormer politischer Brisanz wurde.“ Er erinnerte an die Konferenz von Liblice und stellte Eduard Goldstücker und Roman Karst vor: „Es ist bezeichnend, daß beide Herren nicht aus ihrer Heimat zu uns kamen, sondern Goldstücker aus England und Karst aus den USA, wo sie als unfreiwillige Emigranten eine neue Existenz aufzubauen gezwungen waren.“ Gemäß dem Titel des Symposiums, „Kunst und Prophetie“, stellte Kraus am Schluss eine letzte Frage: „Aber wieso wurde die Realität so oft wie kaum bei einem anderen Autor zur Vollstreckung seiner Literatur?“⁷⁵

Eindeutige Antworten konnte sich Kraus auf seine Fragen nicht erwarten. Nur etwa die Hälfte der Beiträger nahm das Thema des Veranstaltungstitels in ihre Überlegungen auf, stattdessen dominierte die Gegenüberstellung Kafkas mit anderen Autoren wie Tolstoj, Gogol oder Walter Benjamin. Auffällig war, dass die meisten Vortragenden sich von den frühen religiösen oder psychoanalytischen Deutungen Kafkas distanzieren und auf der Unabschließbarkeit der Interpretation seines Werkes bestanden. Hartmut Binder, der selbst eine Vortrag unter dem Titel „Kritische Bemerkungen zur 'prophetischen' Kunst Kafkas“ am Symposium vorgebracht hatte, schrieb: „Die sich hier, und in der Gründung einer Kafka-Gesellschaft, zeigende Institutionalisierung Kafkas war einigen Teilnehmern des Symposiums sichtlich unangenehm, schien ihnen unangemessen angesichts eines Autors, der sich so folgerichtig dem Literaturbetrieb seiner Zeit versagt hatte, angesichts eines außerhalb aller Schulbildungen stehenden Werks, das sich jeder eindeutigen Tendenz verweigert.“⁷⁶

Es scheint, als hätten die Journalisten jeweils ihr eigenes Symposium erlebt: Während Haider schrieb, „der Altersdurchschnitt der Gäste lag über sechzig, kein junger Kafka-Interpret durfte seinen Affekt an Nicht-Kafka-Leser seiner Generation weitergeben“⁷⁷, und Focke die abschließende

74 Klaus Wagenbach: Einem Verschollenen den Prozeß gemacht. In: Die Zeit vom 29. Juni 1979. Wagenbach wurde nie als Vortragender zu einem Symposium eingeladen. Der Austausch von Photographien ging später jedoch klaglos vonstatten.

75 Wolfgang Kraus. Zur Eröffnung des Franz Kafka-Symposiums Klosterneuburg 1979. Entwurf. AFKG.

76 Hartmut Binder: Leben im Sterbehaus. Erstes Kafka-Symposium in Klosterneuburg. In: Stuttgarter Zeitung vom 26. Juni 1979.

77 Hans Haider: Kampf gegen die Beziehungsangst. In: Die Presse vom 23. Juni 1979. Im selben Artikel kritisierte Haider neben der Form des Symposiums auch, dass Günther Anders nicht eingeladen war. Kraus verfasste daraufhin einen Leserbrief an die Presse: „es war kein „bedauerliches Versäumnis“ von mir, daß ich den in Wien lebenden Kulturphilosophen und Kafka-Kenner Günther Anders nicht einlud, denn ich hatte ihn eingeladen. [...] Zum „starren und autoritären Frontalunterricht“ möchte ich sagen, daß besonders für die Jugend an zwei Vormittagen ein

Podiumsdiskussion hervorhob, die „sich als ungemein fruchtbar [erwies], gerade weil sie nur unter den Vortragenden geführt wurde und so nicht in Belanglosigkeiten zerfließen [sic] konnte, indem die Teilnehmer persönliche Erfahrungen mit Kafka-Interpreten und gegenseitigen Klarstellungen anbringen konnten“⁷⁸, beschrieb Binder die gleiche Diskussion ganz anders: „Vielleicht am bemerkenswertesten war die Schlußdiskussion, die verdeutlichte, daß Kafka auch die literarisch interessierte Jugend der siebziger Jahre gewonnen hat. Die anwesenden Studenten und Doktoranden aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland lieferten mit erregter, zum Teil aggressiver Stimme längere, differenzierte Diskussionsbeiträge, die ihr emotionales Engagement und ihre Unzufriedenheit mit den Lehrmeinungen der Etablierten verrieten.“⁷⁹

Das nächste Symposium fand erst 1983, vier Jahre später statt. Der Gedenkraum, die Büste und die Bibliothek hatten weder Zeit noch Ressourcen für ein Früheres gelassen, stattdessen fanden in unregelmäßigen Abständen Lesungen oder Vorträge statt.

Es war das einzige Kafka-Symposium, das nicht in Klosterneuburg, sondern in Wien, im Palais Palfy, abgehalten wurde. Zum 100. Geburtstag sollten die Vortragenden der Frage „Was bleibt von Franz Kafka?“ nachgehen, mit dem Eingeständnis verbunden, dass es nicht möglich wäre, der „Breite des Spektrums, das die Kafka-Forschung heute im positiven wie im negativen Sinne auszeichnet, gerecht zu werden.“⁸⁰

Neben biographischen (Malcolm Pasley, Hartmut Binder), literaturanalytischen (Jürgen Born, Roman Karst) und rezeptionshistorischen (Wendelin Schmidt-Dengler, Reinhard Urbach) Ansätzen fielen besonders die von ihren persönlichen Erfahrungen geprägten Beiträge von Eduard Goldstücker und Lew Kopelew auf. Es waren die ersten Vorträge, die sich der Aufnahme oder vielmehr Ablehnung Kafkas in den kommunistischen Ländern widmeten, eine Thematik, die in den folgenden Symposien immer mehr in den Vordergrund treten sollte.

In den Darstellungen der Zeitungen war es aber vor allem ein Vortrag, der heraus stach: „Wie ein frischer Windstoß wirkte [...] der Einwurf von Horst Steinmetz (Leiden), der allerdings viel Widerspruch fand, als er ein Moratorium der Kafka-Auslegung forderte: „Wir haben jetzt schätzungsweise 8000-9000 Kafka-Interpretationen, ohne daß wir den Dichter in den Griff bekommen. Ich denke es ist an der Zeit darüber nachzudenken, ob wir auf diesem Wege fortfahren

Kafka-Seminar von Doz. Albert Berger stattfand, das von etwa 150 meist Jugendlichen besucht war, wovon Haider aber nicht spricht.“ Schreiben von Wolfgang Kraus an „Die Presse“ vom 24. Juni 1979. AFKG.

78 Alfred Focke: Internationales Kafka-Symposium in Klosterneuburg. In: Neue Zürcher Zeitung vom 28. Juni 1979.

79 Hartmut Binder: Leben im Sterbehaus. Erstes Kafka-Symposium in Klosterneuburg. In: Stuttgarter Zeitung vom 26. Juni 1979.

80 Wendelin Schmidt-Dengler: Vorbemerkung. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Was bleibt von Franz Kafka? Positionsbestimmung. Kafka-Symposium Wien 1983. Wien: Braumüller 1985 (=Schriftenreihe der Franz-Kafka-Gesellschaft 1). S. VII.

oder auf die Texte auch einen anderen Blick werfen sollen.“⁸¹

Es ist lohnend, hier Steinmetz weiter zu folgen. Sein in der Schriftenreihe veröffentlichter Aufsatz entbehrt möglicherweise der rhetorischen Zuspitzung des Vortrags, macht aber klarer, worum es ihm eigentlich ging: Ein Moratorium „gäbe uns Gelegenheit, auf unser deutendes Tun in seiner problematischen Resultathaftigkeit einzugehen. [...] Ein Deutungsmoratorium gäbe uns Gelegenheit, den Zirkel einer sich verselbständigenden hermeneutischen Tätigkeit, die ihr eigener Spiegel und ihr eigener Appell zur Kontinuierung geworden ist, zu durchbrechen. [...] Der nicht eingetretene Konsensus wäre aber in erster Linie die Folge der Textbeschaffenheit der Werke, die eine vereinheitlichende Deutung höchstens im Bereich des je Subjektiven zuläßt. Das Sinn- und Bedeutungspotential dieser Werke läge dann in der von den Interpretationssubjekten über den Akt der Interpretation verwirklichten Bedeutung. [...] Vom Kollektiv der Interpretation aus gesehen bliebe das Kunstwerk als Kunstwerk „unverstanden“.“⁸²

Da sich die Symposienpläne für 1984 und 1985 zerschlugen, fand wiederum mit vier Jahren Abstand erst 1987 das Nächste statt. Nach Klosterneuburg zurückgekehrt, ruhte es im wesentlichen auf den Ideen von Jürgen Born und Nobert Winkler, ergänzt durch Hinweise von Wolfgang Kraus, wie bereits 1981. Ob die Rückkehr nach Klosterneuburg ganz freiwillig war, ist fraglich, jedenfalls hatte sich die Stadt Wien als unstabiler Förderungsgeber erwiesen.⁸³

Immerhin hatte man einen neuen Namen: Aus der „Franz Kafka-Gesellschaft Wien-Klosterneuburg“ wurde 1987 die „Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft“. Erstmals rückte man aber auch von der Person Kafkas ab und stellte die „Prager deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas“ in den Mittelpunkt der Überlegungen. Positiv wurde vermerkt, dass nun endlich auch Frauen unter den Vortragenden waren.⁸⁴ Dennoch schien am Ende eine gewisse Ratlosigkeit zu herrschen: „Obwohl Literaturwissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, aus England, Frankreich, Österreich, der Tschechoslowakei, aus Ungarn und den USA zu Wort kamen, konnten doch nur wenige Autoren und Aspekte behandelt werden, die sich, wie die Schlussdiskussion zeigte, nicht so recht zur erstrebten systematischen Einheit fügen wollten.“⁸⁵

81 Lothar Sträter: Die Flut der Kafka-Deutungen. In: Hessische Niedersächsische Allgemeine vom 27. Mai 1983.

82 Horst Steinmetz: Negation als Spiegel und Appell. Zur Wirkungsbedingung Kafkascher Texte. In: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Was bleibt von Franz Kafka? Positionsbestimmung. Kafka-Symposion Wien 1983. Wien: Braumüller 1985 (=Schriftenreihe der Franz-Kafka-Gesellschaft 1). S. 157 u. 161.

83 „Besonders die Stadt Wien zog bereits zugesagte Subventionen zurück. Dies mußte leider auch schon beim Symposion 1987 zur Kenntnis genommen werden.“ Protokoll der Generalversammlung vom 6. Dezember 1988.

84 „Die Tatsache, daß in dem von Männern dominierten Forschungsgebiet heuer zum ersten Mal auch Frauen zu Wort kamen, scheint genauso bemerkenswert wie die bis jetzt gepflogene Verleugnung des Anteils der Frau an der Prager deutschen Literatur.“ Rotraut Hacker Müller: Sprachinsel an der Moldau. Über die deutschsprachige Literatur zur Zeit Kafkas. In: Die Furche vom 19. Juni 1987.

85 Hartmut Binder: Kafka im Kontext. Zu einem Symposion Prager deutsche Literatur in Klosterneuburg. In: Neue Zürcher Zeitung vom 12. Juni 1987.

Nach den Ereignissen des zu Beginn dieser Abhandlung beschriebenen Symposions von 1989, war das Thema des außergewöhnlichen Symposions 1991 fast vorhersehbar: „Franz Kafka in der kommunistischen Welt“. Es waren ausschließlich ForscherInnen aus dem gerade erst „ehemaligen Ostblock“ geladen: Die BeiträgerInnen, so Kraus, „aus der ehemaligen ČSSR, der ehemaligen UdSSR, aus Bulgarien, Polen, dem ehemaligen Jugoslawien, Ungarn und der ehemaligen DDR zeigen – oft aus der vielfältigen Dramatik ihrer persönlichen Erlebnisse –, wie sehr Franz Kafka gerade wegen der krampfhaften Versuche der systemtreuen Kulturpolitik und Literaturwissenschaft, sein Werk als Widerlegung des Sozialismus und als Gefahr für die kommunistische Weltanschauung überhaupt zu bekämpfen, gewirkt hat.“⁸⁶ Die Reduktion Kafkas auf ein politisches Mittel zur Zerstörung des Kommunismus teilten sicher nicht alle der BeiträgerInnen. Viel eher ist selbst noch im Abdruck der Referate die Erleichterung zu spüren, endlich ohne Angst sprechen zu dürfen. Zwar war das Symposion von medialer Seite recht gut abgedeckt (9 Radio- und 3 Fernsehbeiträge),⁸⁷ die Berichterstattung in der Presse ließ aber bereits deutlich nach: Im Wesentlichen wurde die triumphierende Einschätzung von Kraus übernommen: „Kafka hat über den Totalitarismus gesiegt, das war der Tenor dieses Symposiums“⁸⁸, gesiegt über die „individuumfeindlichen Apparatschiks“.⁸⁹ Einzig Richard Reichensperger zog die Notbremse: „Die Verlierer und Außenseiter, die Unterliegenden und Geängsteten und, immer wieder, die Tiere werden zu den „Helden“ in seinem Werk – Kafka selbst aber entrann der Macht nicht, das Verschwinden mißlang. Wie ein dreitägiges Symposion in Klosterneuburg [...] belegt, wurde sein Werk schon früh in das Scheinwerferlicht der Parteilichkeit gezerrt. Den Funktionären galt er als „dekadent“, für die widerständigen Intellektuellen aber wurde – besonders seit der bahnbrechenden Kafka-Konferenz in Liblice (CSFR) – der privateste aller Dichter zu einer Leitfigur eines das Individuum gegen das Kollektiv verteidigenden, die Entfremdung bloßlegenden Humanismus.“⁹⁰ Die drei folgenden Symposien seien hier nur kurz in ihrer Tendenz zusammengefasst; die Berechtigung dafür ist möglicherweise schon den Titeln abzulesen: „Das Schuldproblem bei Franz Kafka“ 1993, „Das Phänomen Kafka. Mythos, Politik, Kultur. Versuche über das Besondere“ 1995 und „Wirklichkeit der Symbole. Zu Franz Kafkas Werk und Leben“ 1997. Wenn Klaus Wagenbach 1979 befürchtet hatte, man versuche, „das von Max Brod und anderen errichtete Standbild des

86 Wolfgang Kraus und Norbert Winkler: Vorwort. In: Norbert Winkler, Wolfgang Kraus (Hg.): Franz Kafka in der kommunistischen Welt. Kafka-Symposium 1991, Klosterneuburg. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993 (=Schriftenreihe der Franz Kafka-Gesellschaft 5). S. VII.

87 Schreiben von Johannes Twaroch (ORF Studio Niederösterreich) an die Franz Kafka-Gesellschaft vom 6. Juni 1991. AFKG.

88 Ursula May: Der nachträgliche Sieg des Franz K. In: Die Rheinpfalz vom 15. Juni 1991.

89 Ulrich Weinzierl: Die Angst vor Josef K. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8. Juni 1991.

90 Richard Reichensperger: Ein Experte der Macht im Land des Glaubens. In: Der Tagesspiegel vom 7. Juni 1991.

religiösen Propheten (immerhin seit zwei Jahrzehnten in Demontage) zu restaurieren“⁹¹, so hätte er insbesondere mit dem Symposium von 1993 seine Schwierigkeiten gehabt, zu dem auch Theologen geladen wurden, die den Zusammenhang ihrer Vorträge über Schuld im jüdischen und christlichen Sinne mit Kafka nur mit Mühe herstellen konnten.

Die Verbundenheit mit den ForscherInnen aus Osteuropa blieb bestehen; literaturwissenschaftliche Beiträge machten, bei allen Experimenten (so wurde 1993 auch ein Jurist gebeten, zu „Schuld. Ihre Rekonstruktion im Strafverfahren“ zu referieren), den Großteil der Vorträge und späteren Veröffentlichungen in der Schriftenreihe aus. Berichte über die Rezeption Kafkas in anderen Ländern gehörten immer noch zu den Eindrucksvollsten der Symposien, 1993 erzählte Emilia Staitscheva von Kafkas literarischer Nachwirkung in Bulgarien; und Huan-Dok Bak, ein Kafka-Forscher aus Südkorea, war 1995 erstmals als Vortragender in Klosterneuburg. Im selben Jahr berichtete auch Tingfang Ye über Kafkas Rezeption in China, und zwar mit einer kritischen Offenheit und Klarheit, die selbst beim Lesen seines Vortrags Achtung vor seinem Mut empfinden lässt.

Was sich in den Vorträgen des Symposiums 1999, „Franz Kafka und das Andere“, schon ankündigte, fand sich im Titel des letzten Symposiums 2001 als programmatischer Titel: „Kafkas Text“. Wer Schmidt-Dengler, nun Präsident der Kafka-Gesellschaft, kannte, wusste, dass man es hier mit seinem Credo zu tun hatte: Eine Denkbewegung, die vom TEXT ausging und immer wieder zum TEXT zurückkehrte. Die Beiträge zu den Symposiumen von 1997 und 1999 erschienen erst 2005 in einem Band gesammelt, die Bezeichnung „Schriftenreihe“ wurde aufgegeben. Zum Symposium 2001 erschien kein Buch.

DER WEG ZUM NEUSTART

Zu Beginn der Kafka-Gesellschaft fehlte es an Allem. Norbert Winkler, mit der Organisation beauftragt, bat Bürgermeister Resperger um Hilfe, der sagte: „Ich habe Kafka nie gelesen, aber wenn Sie, Herr Lehrer sagen, dass das wichtig ist, selbstverständlich.“⁹² Die Unterstützung der Gemeinde sicherte lange Zeit auch sein Nachfolger, Bürgermeister Gottfried Schuh, und insbesondere der Schul- und Kulturstadtrat Paul Mürwald, auch gegen Angriffe v.a. seitens der örtlichen FPÖ.⁹³

Ein Schlag für das Selbstbewusstsein der „Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft“ kam aus

91 Klaus Wagenbach: Einem Verschollenen den Prozeß gemacht. In: Die Zeit vom 29. Juni 1979

92 Norbert Winkler: Literaturgesellschaften und „ihre“ Schriftsteller. Am Beispiel der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft. In: Mitteilungsblatt der Österreichischen Franz Kafka-Gesellschaft 1/2000. Klosterneuburg: Österreichische Franz Kafka-Gesellschaft 2000. S. 12.

93 Gespräch mit Norbert Winkler am 4. März 2013.

unvorhergesehener Richtung: Direkt nach der Wende wurde in Prag die „Společnost Franze Kafky“ gegründet – und von Österreich gefördert. Trotz höflichen Briefen mit der neuen Gesellschaft selbst, beschwerte sich Kraus bitter im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.⁹⁴ Die Verspätungen bei den Schriftenreihen, die Pausen in der Symposienabfolge belegen, dass die Franz Kafka-Gesellschaft Abstriche machte, wenn die Finanzierung der Vorhaben nicht gesichert war. Spätestens ab 2000 sanken die Subventionen teils dramatisch: Das Land Niederösterreich stellte seine Förderung im Jahr 2003, das Bundesministerium für Wissenschaften 2004 ein. Die Gemeinde Klosterneuburg sicherte im Wesentlichen die Erhaltungskosten des Kierlinger Gedenkraumes.

2004 wandten sich Wendelin Schmidt-Dengler und Norbert Winkler an die Mitglieder der Gesellschaft: „„Sie haben seit dem Symposium 2001 von Ihrer Kafka-Gesellschaft nichts mehr gehört und vielleicht vermutet, dass sie nicht mehr existiert. Nun, ganz so schlimm ist es nicht. Durch finanzielle und personelle Probleme mussten wir uns in den letzten beiden Jahren auf die Erhaltung des Gedenkraumes beschränken und auch dafür reicht das Geld im Moment kaum. [...] Seit vorigem Jahr liegt ein Plan zur Neugestaltung dieses Gedenkraumes vor. Das von Frau Dr. Steinlechner, UNI Wien, und Architekt Tschapeller erstellte Konzept fand die volle Zustimmung des Vorstandes unter der Leitung des Präsidenten Univ. Prof. Dr. Wendelin Schmidt-Dengler. Leider war es bisher trotz intensiver Bemühungen nicht möglich, von Ministerien und Land Niederösterreich die entsprechenden finanziellen Mittel (ca. € 220.000.-) auch nur anteilmäßig zu erhalten. Es kam im Gegenteil der Vorschlag, den Gedenkraum überhaupt aufzulösen oder zumindest um einen Raum zu reduzieren.“⁹⁵

Schmidt-Dengler war über die Ablehnung mehr erzürnt, als er in diesem Brief zeigen konnte. Aufschlussreicher ist ein Email an Gerhard Rieck, das im Frühjahr 2004 geschrieben worden sein muss: Ihm sei „jede energie genommen worden, in sachen kafka etwas zu machen, als ein konzept, das wir für die gedächtnisräume entwickelt hatten, vor zwei jahren kaltschnäuzig von allen verantwortlichen abgewürgt wurde und eine weitere intervention bei frau prokop auch zu nichts geführt hat. ich habe immer versucht, regelmäßigkeit in die sache zu bringen, etwa veröfentlichungen, aber ich kann das nicht allein besorgen und wer hilft mir schon? ich muss um jeden preis betteln gehn, für die wissenschaft hat niemand interesse, die veranstaltungen in klosterneuburg werden kaum besucht.“⁹⁶ Er kündigte eine baldige Übergabe der Präsidentschaft an

94 Schreiben von Wolfgang Kraus an Johann Marte (BM für Wissenschaft und Forschung) vom 24. Juni 1991. AFKG.

95 Schreiben von Norbert Winkler und Wendelin Schmidt-Dengler an die Mitglieder der Franz Kafka-Gesellschaft vom Juni 2004. AFKG.

96 Antwort auf eine Email von Gerhard Rieck an Wendelin Schmidt-Dengler vom 29. April 2004, in Kopie in

Marianne Gruber, Nachfolgerin von Wolfgang Kraus in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, an.

Nach dem plötzlichen Tod von Wendelin Schmidt-Dengler am 7. September 2008 kehrte die Franz Kafka-Gesellschaft tatsächlich wieder zu ihren Anfängen, zur Österreichischen Gesellschaft für Literatur, zurück. Die Verwaltung wurde in ihre Hände gelegt. Präsident wurde aber nicht Marianne Gruber, sondern Jiří Gruša, tschechischer Schriftsteller und Diplomat.

Trotz der Abgabe von zwei Räumen im ehemaligen Sanatorium hatte sich ein vierstelliges Defizit am Jahresende ergeben. Marianne Gruber konnte einen Sponsor zu dessen Deckung gewinnen. Auf der Generalversammlung vom 29. März 2009 traten Vizepräsidentin Magda Strebl (ehemalige Direktorin der Österreichischen Nationalbibliothek) und Generalsekretär Winkler aus gesundheitlichen Gründen zurück.⁹⁷ Als kurzfristige Ziele einigte man sich u.a. auf die Wiederbelebung des Kafka-Preises (in Höhe von 20.000 €), Kafka-Gespräche für ein breiteres Publikum und die Fortsetzung der Symposien in zweijährlichem Rhythmus für WissenschaftlerInnen.⁹⁸

Als Anfang des Jahres 2011 bekannt wurde, dass die Stadtgemeinde lediglich die Hälfte der beschlossenen Fördersumme auszahlen würde,⁹⁹ schien spätestens im Sommer die Aufrechterhaltung des Kafka-Gedenkraumes unmöglich. Die Presse zitierte Marianne Gruber, die mit den Vertretern der Stadt Klosterneuburg verhandelt hatte: „Es war sehr unerfreulich. Nach eineinhalb Stunden habe ich gesagt, meine Herren, es ist ihre und meine Lebenszeit – und wir sind gegangen. [...] Das Geld ist nicht aufzutreiben, daher muss der Raum gekündigt werden. Der neue Vorstand würde für die Schulden haften. Das geht nicht. Kafka stirbt zum zweiten Mal in Kierling. Damit gibt es nichts mehr von Kafka in Österreich.“¹⁰⁰ Manfred Müller hatte bereits am 31. Mai die Kündigung eingereicht. Der Bericht in der Presse hatte jedoch Folgen: Martina Enzmann, Gemeinderätin der Grünen, die IG Autorinnen Autoren mit ihrem Sprecher Gerhard Ruiss¹⁰¹ und Andere erhoben Protest, in dessen Folge sich SponsorInnen meldeten. Müller konnte schon am 9. Juni die Kündigung wieder zurückziehen.

Der Tod von Jiří Gruša im Oktober 2011 machte eine Neukonstituierung der Gesellschaft notwendig. Präsident ist seither Manfred Müller, zugleich Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Literatur. Die Finanzierung liegt nun fast ausschließlich in den Händen privater

einem Mail von Gerhard Rieck an Marianne Gruber vom 10. Oktober 2006. AFKG.

97 Norbert Winkler betreut heute noch den Gedenkraum in Kierling und hält Führungen für BesucherInnen.

98 Protokoll der Generalversammlung der Franz Kafka-Gesellschaft am 26. März 2009. AFKG.

99 Schreiben von Stefan Schmuckenschlager (Bgmst. Klosterneuburg) an Manfred Müller vom 26. Jänner 2011. AFKG.

100 bp: Die Kafka-Gedenkstätte in Kierling muss geschlossen werden. In: Die Presse vom 4. Juni 2011.

101 Thomas Trenkler: Kafka in Kierling: Siechtum prolongiert. In: Der Standard vom 16. Juni 2011.

GeldgeberInnen.¹⁰² (Sollte es bei dieser Sicht der öffentlichen Stellen bleiben: Kafka ist Österreicher ... solange er nichts kostet?)

Die durch Neukäufe vergrößerte Bibliothek in Kierling umfasst 652 Bücher, darunter über 100 Übersetzungen in viele Sprachen, und ist damit eine der größten Sammlung an Kafka-Sekundärliteratur in Österreich. Im Dezember 2012 fand das 1. Franz Kafka-Gespräch mit Peter Waterhouse und Janko Ferik im Großen Festsaal des Justizministeriums statt. Die Einbindung von SchriftstellerInnen ist, wie schon der Rückblick auf die vielfältigen Reaktionen der Kafka-PreisträgerInnen bis 2001 zeigt, ein zukunftssträchtiges Modell. Wie lässt sich Kafka auch anders begegnen, als in der Literatur?

Der Beitrag wurde 2013 verfasst.

102 http://www.franzkafka.at/fileadmin/user_upload/kafka/dokumente/Presse_2012/apa.at17.03._.pdf